

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

203 (26.7.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-722225](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-722225)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 A, durch die Post bezogen 1 M 92 A. Bestellschein 1 M 92 A. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 203.

Oldenburg, Freitag, 26. Juli 1907.

XXXXI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Tagesrundschau.

Aus Molbe, 25. Juli, wird gemeldet: Der Kaiser machte heute vormittag bei schönem Wetter einen Spaziergang an Land, besuchte dann den Prinzen Heinrich an Bord der „Deutschland“ und lud denselben, sowie den Prinzen Albrecht, zum Frühstück ein. Nachmittags nahm der Kaiser den Tee auf der Höhe von Molbe. Zur Abendtafel sind die Kommandierenden der anwesenden Kriegsschiffe, sowie Prinz Heinrich geladen. Morgen früh erfolgt die Abfahrt nach Bergen mit kurzem Aufenthalt in Merof.

König Eduard hat für den 14. August seinen Besuch bei Kaiser Wilhelm auf Schloss Wilhelmshöhe angefragt.

Die Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Jaren soll schon am 5. oder 6. August stattfinden.

Der Dampfer „Selmarshall“, mit dem Staatssekretär Dernburg an Bord, hat Olden passiert.

Die deutsche Regierung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß sie die Kosten für die Einperrung flüchtiger Sereros im Kaplande nicht zu tragen hat. Die feinerzeit von dem jetzigen Unterstaatssekretär v. Vindequitt in London geführten Unterhandlungen hatten kein Ergebnis in dieser Beziehung. Sie galten indessen nicht als abgebrochen, sondern als vertagt.

Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Mannheim begann die Verhandlung gegen 29 Anarchisten wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz.

Generalleutnant v. Diebert hat die im Petersprozeß gemachten Vorwürfe gegen die Disziplinargerichte zurückgenommen.

Das deutsche lenkbare Militärluftschiff hat die dritte erfolgreiche Fahrt gemacht.

Bei der Ministerversammlung in Desio ist im Prinzip der Erhaltung des status quo auf der Balkanhalbinsel eine neue Befestigung zu Stand gekommen.

Der französische Kriegsminister hat Kredite zum Bau zweier weiterer lenkbarer Luftschiffe verlangt. Der Haushaltsausschuß ging aber über die Forderung hinaus und bewilligte nach längeren, lebhaften Erörterungen gestern aus eigenem Antrieb 300 000 Franken für ein viertes Luftschiff.

Telegramme aus Seoul besagen, daß man eine Erhebung der koreanischen Truppen befürchtet. Das neue Abkommen zwischen Japan und Korea ist abgeschlossen, aber der Wortlaut noch nicht veröffentlicht. Es verlautet, daß es sieben Artikel enthält, und daß dem japanischen Generalresidenten die uneingeschränkte Kontrolle der inneren Verwaltung Koreas, sowie die Ernennung von Japanern als Beamten der koreanischen Regierung zugesprochen wird. Die Erhaltung der Zustimmung Koreas soll verhältnismäßig wenig Schwierigkeiten bereitet haben, daß die japanischen Forderungen weniger drückend seien, als die Koreaner angenommen hätten. So werde z. B. nicht verlangt, daß der abgelegte Kaiser von Korea nach Tokio gebracht werde.

Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland erschienen morgens um 4 Uhr im großen Militärlager von Krasnoje Selo, wo der Kaiser Alarm bloßen ließ und alsdann, begleitet von einem großen militärischen Gefolge, eine Parade über die Truppen abnahm. Das Jarenpaar kehrte später nach Peterhof zurück.

Was ist mit Portugal?

III.)

Lissabon, im Juli.

Portugal, das rückständigste Land Europas. — Das Märchen von der Ministerverantwortlichkeit. — Das Jagen „Anarchistengefesselt“ und seine Anwendung. — Aus dem portugiesischen Sibirien. — Die Kolonialgefängnisse, eine Schmach des Jahrhunderts. — Der portugiesische Volkscharakter.

Die portugiesische Verwaltungsmaschine ist derart zusammengeklappt, daß die jeweilige Regierung auf gesetzlichem Wege die Befriedigung jedes ihrer Wünsche, jeder ihrer Launen erreichen kann. Eine wirkliche Ministerverantwortlichkeit gibt es nicht. Das Gesetz hierüber, das erst kürzlich vollzogen wurde, ist nur dazu bestimmt, der großen Menge Sand in die Augen zu streuen. So wird z. B. jeder Ankläger, dessen Beweismaterial als „nicht ausreichend erkannt“ wird, mit einer hohen Geldstrafe bedroht, und „ausreichendes Beweismaterial“ zu

beschaffen, ist meist einfach ausgeschlossen. So geschieht z. B. die Kontrolle der Finanzen nur auf vertraulichem Wege. Der Beamte, der Mißbräuche an die Öffentlichkeit gelangen ließe, hätte eine empfindliche Bestrafung zu gewärtigen. Das willkürliche Regiment in seiner gegenwärtigen Gestalt hat im übrigen an sich zur Folge, daß kein einziger Beamter es wagen würde, einer ungerechten oder unerlaubten Maßregel seines Vorgesetzten zu widersprechen; er weiß, daß er doch Unrecht bekäme, und daß man ihn unter allen Umständen zum Schweigen zu bringen versuchen würde. Die Minister tun und lassen also, was sie wollen, und es fällt ihnen auch nicht im Traum ein, eine Abhilfe von Mißständen in ihren Ressorts zu versuchen, wenn Klagen über solche zu ihren Ohren gelangen.

Eine ganz eigenartige Erscheinung unseres Jahrhunderts ist sicherlich derjenige Paragraph des portugiesischen Verwaltungsgesetzes — der den Ministerpräsidenten Franco ist der Verfasser — der da bestimmt, daß ein Gerichtsverfahren gegen eine Verwaltungsbehörde nur mit Genehmigung der — Regierung eingeleitet werden darf! Dadurch ist die Unmöglichkeit geschaffen, gegen alle jene Ungerechtigkeiten einzuschreiten, unter denen namentlich die kleinen Städte und Landgemeinden leiden. Man könnte da erzählen, wie die Bevölkerung des einen Ortes am Wahltage, um der Regierung den Sieg zu sichern, plötzlich unter dem Vorwand einer Epidemie von einem Sanitätsraton eingeschlossen wurde, oder wie die eines anderen Ortes von Truppen umzingelt und abgeperrt wurde, da man angeblich einen Aufruhr befürchtete. Daß einflußreiche Wähler während der Wahlzeit unter nichtigen Vorwänden in Unterdrückungshaft gesteckt werden, darüber wundern sich schon kein Mensch mehr.

Das Allerhöchste aber ist das sogenannte Anarchisten-Gesetz in Gestalt und Anwendung. In der Kammer und in der Presse ist es ja ausgiebig besprochen worden, aber mit so matten, lauen Redensarten, daß der allmächtige Ministerpräsident, der von seiner Rolle als Staatsretter durchdrungen ist, schwerlich davon einen nachhaltigen Eindruck empfing. In keinem zivilisierten Lande besteht ein rückständigeres Gesetz. Es ist im Widerspruch mit der Verfassung. Es enthält ferner gar keine Festsetzung des Begriffes des Anarchismus und verurteilt in seinem mit Absicht und Gehalt verworrenen Wortlaut alle möglichen Dinge miteinander, und bietet so der Regierung die Handhabe, sich eines jeglichen unbequemen Gegners schnell zu entledigen. Ein eigentliches Recht der Verteidigung gewährt es den Angeklagten nicht, obwohl Franco eine derartige Bestimmung eingefügt hat, um eine Probe seines angeblichen Liberalismus zu geben. Voruntersuchung und Prozeß werden geheim geführt, und die Angeklagten sind von der Außenwelt abgeschnitten. Sie werden schon nach einigen Tagen von einem Gericht abgeurteilt, in welchem nicht einmal die Staatsanwaltschaft vertreten ist. Es gibt keine Berufung gegen das Urteil. Die Verurteilten werden auf unbestimmte Zeit nach den Kolonien verschickt. Man bedeuete: auf unbestimmte Zeit! Das Anarchisten-Gesetz kennt weder ein höchstes noch ein niedrigstes Maß der Strafe. Die Verurteilten können von den Kolonien aus kein Lebenszeichen an Verwandte oder Freunde gelangen lassen. Sie verschwinden einfach. Noch unerhörter ist die teuflische Grausamkeit, mit der man diese Unglücklichen, unter denen sich oft ganz harmlose Leute befinden, ihre Strafe verblühen läßt. Man bringt sie in ungesunden, teilweise unter der Erde gelegenen Kerkern unter. In den einen steigt das Wasser den Gefangenen bis zu den Knien, in den anderen sind sie den sengenden Strahlen der tropischen Sonne so erbarmungslos ausgesetzt, daß sie sich verzweifelt buchstäblich an den Wänden festhalten, um ihnen zu entgehen. Als Bett dient ein Strohlager, das, wie weiß man, erneuert wird. Kein Wasser, keine Abluhrsöhre, — keine Arbeit! Die Ernährung ist weniger als ungenügend, und berücksichtigt man noch die Rohheit der Gefängniswärter, so wird man leicht begreifen, daß, wer diese Strafe zu erleiden hat — es handelt sich fast nur um Verurteilte, denen politische oder militärische Vergehen zur Last gelegt wurden — einem langsamen, sicheren, furchtbaren Tode verfallen muß. Gelenkkrämpfe, Schwindelkopf oder bösartige Fieber befallen ihn, und durchgans glaubwürdige Zeugen versichern, daß kein Europäer die Qualen dieser Haft länger als sechs Monate aushält. Stirbt er nicht, so wird er mahnig. Und nun muß er als ein Wahnsinniger den Schmutz und das Elend eines solchen Lebens weiter führen.

Diese Zustände sind eine Schmach und eine Schande für das Volk, das sie kennt und sie duldet. Allerdings — wer sich in der Presse eines derart Angeklagten annimmt, läuft Gefahr, als mitschuldig selbst verurteilt zu werden. So kommen denn Dinge vor, die man nicht für wahr halten sollte, wären sie nicht zweifelsfrei verbürgt. Im vorigen Jahre schickte man z. B. einige Dutzend junger Ma-

trofen, deren Schuld übrigens garnicht feststand, nach den Gefängnissen von Afrika und Timor.* Und zusammen mit ihnen verurteilte man einen Mann, dessen Name im ganzen Prozeß überhaupt nicht genannt wurde!

Die öffentliche Meinung nimmt von all diesem wenig Notiz. Die Aufmerksamkeit des portugiesischen Volkes ist so leicht in Anspruch genommen und so leicht abgelenkt! Es gibt ja so viele Feste aller Art, daß fast in jeder Woche ein Feiertag die Arbeit unterbricht. Die Portugiesen werden nie müde, sich zu belustigen und zu zerstreuen.

Was nun die religiösen Anschauungen des portugiesischen Volkes betrifft, so ist dieses keineswegs, wie vielfach fälschlich gemeint wird, in Glaubenssachen fanatisch und unbulksam. Im Gegenteil, die religiöse Toleranz ist eine ziemlich weitgehende und der Einfluß der Priester sehr groß. Immerhin besitzen die Geistlichen eine gewisse Beliebtheit. Auf dem Lande sind sie meist die Bahlaganten der Regierung und leben daher auf dem besten Fuße mit den örtlichen Behörden. Der Aberglauben ist in den unteren Schichten natürlich ein sehr ausgebreiteter — eine erklärliche Folge der allgemeinen Verhältnisse. Aber es herrscht, wie gesagt, keine religiöse Engherzigkeit. Einige englische protestantische Missionen, die sich in Portugal niedergelassen haben, sind der Beweis dafür. Daß sie sich nicht vermehren und ausgedehnt haben, ist nicht auf das Volk, sondern auf die Regierung zurückzuführen.

Der Portugiese ist von Natur gutmütig, leicht lenkbar und wäre den Segnungen der Kultur ohne Mühe zugänglich. Gegenwärtig steht er aber auf einer unglücklich niedrigen Stufe. Die Pyrenäen haben sich als eine Schranke erwiesen, die das Eindringen der Kultur auf die iberische Halbinsel fortgesetzt verhindert hat. Auch eine vorübergehende liberale Gesinnung, wie Portugal sie sowohl im 18. wie im 19. Jahrhundert erlebte, hat einen allgemeinen Fortschritt und einen anhaltenden Aufschwung der Geister nicht hervorgerufen vermocht. R. de G.

Die Empfindungen im lenkbaren Luftschiff.

Es war ein unbeschreiblicher Eindruck, den die Bewohner der westlichen Berliner Vorstädte am letzten Dienstage empfingen: Ein seltsames, rauchendes, mackerndes Geräusch lockte sie ins Freie. Aus den Lüften schien der wunderliche Lärm zu kommen, ein halbes, rhythmisches Knattern, das sich immer verstärkte. Da kam von Westen, aus der Richtung von Tegel her, ein länglicher, gelbbrauner, torpedohäulicher Kienkörper durch die Lüfte dahergezogen, unter dem man deutlich eine schwache, kleine Brücke untercheiden konnte, auf der sich zwei oder drei Menschen zu befinden schienen. Ueber Westend änderte das Fahrzeug plötzlich seinen Kurs. Eine regelrechte Kreuzfahrt begann. Bald nach Süden, bald nach Norden abfallend, begann ein rascher Ritzad-Kurs. Ruhig, sicher und ohne Schwankungen zog die braune Zigarre ihre Bahn durch die Lüfte. Das Geräusch verstärkte sich wieder, man sah, wie das Fahrzeug den Kurs zur Erde herab nahm, vernahm die kurzen, harten Schläge eines Motors und konnte die Flügel einer großen Schraube deutlich sehen, wie sie in ruhigem Kreise die Luft durchpeitschten und die riesige Mühle rasch und unaufhaltend vorwärts trieben. Dann wieder wandte sich die Spitze des langen Körpers himmelwärts, der Lärm verhallte und das Gefährt stieg wieder hoch in die Lüfte, tummelte sich in weiten Schleifen, Kurven, Wendungen und Kreisen und verschwand schließlich im Osten hinter den Bäumen über Charlottenburg. Es war der lenkbare Militärballon, der seine erste größere Probefahrt machte und schon beim ersten Aufstieg den vielbesprochenen jüngsten Rekord des französischen Dirigable, der „Patrie“, brach. Bei diesem Anlaß ist eine Schilderung der Empfindungen des Aeronauten in einem solchen lenkbaren Luftschiff von besonderem Interesse, die der rasche Finder auf dem Gebiete der Aeronautik, S. A. S. Dumont, in seinem kürzlich erschienenen Buche „In der Luft“ niedergelegt hat. In dem Augenblick, da man den festen Erdboden unter sich entwinden fühlt, so führt er aus, wird man zum Abenteuer, zum Forscher, zum Entdecker. Man hat keine Gewissheit mehr, wo man sich eigentlich befindet, alle Anhaltspunkte zur Lokalisierung entwinden. Santos Dumonts erste Empfindung als Luftschiffer war Ueberforderung. „Ich war überrascht, zu fühlen, wie das Schiff geradenwegs aufwärts stieg. Ich war überrascht, zu spüren, wie der Wind mir ins Gesicht blies.“ Wenn ein gewöhnlicher Ballon horizontal durch die Luft dahingleitet,

*) Die Insel Timor im Stillen Ozean ist diejenige portugiesische Kolonie, nach der die politisch Verurteilten vorzugsweise verschickt werden, weil sie so weit ab von Europa liegt und mit dem Mutterlande auch nicht durch Kabel verbunden ist. Man hört in Lissabon nichts davon, was in Timor vorgeht. Wenige kehren lebendig von dort zurück. D. B.

